

G. NEUMANN, GÖTTINGEN

Hethitisch šuli- "Blei"

Es darf als sicher gelten, daß auch im hethitischen Wortschatz noch mehr aus der Grundsprache Ererbtes steckt, als bisher erkannt ist. Dem Indogermanisten bleibt daher die Aufgabe gestellt, die heth. Vokabeln, soweit ihre Bedeutung gesichert ist, auf verwandtschaftliche Beziehungen zu den anderen idg. Einzelsprachen zu überprüfen. Hier hat die Etymologie ihren legitimen Platz. Wenn sie vorsichtig und sachgerecht arbeitet, kann sie sowohl das Bild der Grundsprache wie das der jeweils betroffenen Einzelsprachen schärfer zeichnen.

Im folgenden sei versucht, das heth. Substantiv šuli- "Blei" aus idg. Sprachgut zu deuten. -

Farbadjektiva, die mit dem Suffix -uo- gebildet sind, gibt es in den idg. Einzelsprachen zahlreich, vgl. die lange Liste bei Brugmann, Grdr. II, 1 S. 201 § 125. (Im Heth. sind aber bisher keine nachgewiesen.) In einigen wenigen Fällen ist der Stamm des Adjektivums auch noch als selbständiges Wort erhalten, so zu $\pi u \rho f \circ s$ "feurig, feuerfarben" das Substantiv $\pi \tilde{u} \rho$ "Feuer", oder zu aisl. solr "schmutzig", kymr. salw "ärmlich" < * sal-uo- das lat. Subst. sal (altnat. säle) n. "Salz", das in der Grundsprache auch die Nebenbedeutung "schmutziggraue Farbe" hatte (Pokorny, Idg. Et. Wb. 878, Thurneysen, KZ 30, 352, Holthausen IF 25, 150).

Ein weiteres solches altes Wurzelnomen scheint nun im Hethitischen erhalten zu sein. - Schon längst hatte die Indogermanistik aus dem Zusammenstimmen von lat. livere "bläulich oder metal-

lisch schimmern" und abg. sliva "Pflaume" ein idg. Adjektiv *(s)l̥uo- "bläulich" erschlossen. Daß auch das lat. livere die bläuliche Farbe der Pflaume bezeichnet, beweist Ovid, met. 13, 817 pruna... liventia suco, wo der Cyclop seinen Garten preist und mit diesen Früchten die spröde Galatea anzulocken versucht. Das Heranziehen der germanischen Formen ahd. sleha, ags. slah "Schlehe", die mit einem anderen, einem Gutturalsuffix gebildet sind, verwies dann weiter zurück auf ein grundsprachliches Substantiv *sl̥i- (Pokorny, Idg. Et. Wb. 965) mit der Bedeutung "bläulicher Glanz" o.ä. (Neben diesem *sl̥i- stand im Idg. wohl ein reimendes *sk̥i-, vgl. Pokorny 917, das etwa einen gedämpften Glanz bezeichnete.) Mit diesem *sl̥i- darf man nun heth. šuli- bzw. (mit vokalischer Erweiterung) šulija- verknüpfen, dessen Bedeutung E. Laroche, RHA 11 (fasc. 53), p. 71 Anm. 17 überzeugend als "Blei" bestimmt hat. Auch das lat. livere hat ja neben der erwähnten Bedeutung "bläulich schimmern" gerade auch die spezifische Nuance "bleifarbig, metallisch schimmern", z. B. heißt es in Vergils Aeneis VII 686 f. bei einer Aufzählung von Truppengattungen: pars maxuma glandes / liventis plumbi spargit.

Daß das "Abstraktum" *sl̥i- zur Bezeichnung eines bestimmten Metalls verwendet worden sein soll, hat seine Parallelie in der deutschen Bergmannssprache, wo die "Glanze" Metallverbindungen einer bestimmten chemischen Eigenschaft sind, z. B. meint "Bleiglanz" das blaugraue, stark glänzende Bleisulfid (PbS). - Unser Deutungsvorschlag wird ferner durch die Beobachtung gestützt, daß das Metall Blei in zwei weiteren idg. Einzelsprachen wegen seines auffallenden Farbschimmers mit einem farbbezeichnenden Namen benannt wurde: ahd. blio (zu lit. blaivas, blaisvas "weißlich" usw.), preuß. alwīs (zu ahd. elo "gelb" usw.) -

Man hält für sicher, daß die Grundsprache "Gold", "Silber" und ein weiteres Metall (*ajos) schon kannte. Für das Blei wird man das aber trotz der eben aufgewiesenen lat.-heth. Übereinstimmungen nicht annehmen dürfen. Vielmehr ist der Vorgang wohl so vorzustellen, daß diese beiden Sprachen (und mit ihnen das Germanische) mit *sl̥i- den sehr typischen Schimmer der Haut von Pflaume und Schlehe bezeichneten und daß dann erst später Lateiner und Hethiter, als sie das Blei kennen lernten, sich beide unabhängig voneinander durch dessen Glanz an *sl̥i- erinnert fühlten und deshalb dies Wort darauf übertrugen. -

Die lautliche Seite der Gleichung heth. šuli- < idg. *sl̥i- macht keine Schwierigkeiten. Ein -u-, das wir sicher als wirklich gesprochenen Vokal, nicht nur als graphischen Notbehelf auffassen müssen, hat sich auch in heth. šummittant- "Beil" entfaltet, das wohl mit J. Knobloch, Festschrift für V. Christian, 1956, 66 f. zur Wurzel *smei-t- gehört. - Das Hethitische und das Luwische vermeiden ja Doppelkonsonanz mit s im Anlaut auf mehreren Wegen: durch prothetisches i- (ispandu-, ištamana-), durch Anaptyxe (šipand- und unser Fall šuli-) und durch Abfall des š- (luw. tumman- "Ohr").